

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 2 (1910)
Heft: 2

Rubrik: Statistische Notizen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

denn gleichzeitig musste man sich auch in einer Gemeinde einbürgern lassen. Zur Selbständigmachung und zur Naturalisation fehlten mir aber die Mittel. Die letztere erforderte mit dem Bürgerwerden in Leipzig zirka 150 Taler, und was ich von Hause erwarten konnte, waren zirka 350 Taler. Unerwarteterweise wurde ich zur Selbständigkeit gezwungen, indem mir mein Meister 1863 unter der Vorgabe, er habe keine Arbeit mehr für mich, kündigte. In Wahrheit kündigte er mir, weil er gehört, ich wolle mich selbständig machen. Er wollte sich also einen Konkurrenten vom Halse halten. Ich reiste darauf nach Wetzlar und holte, was an Geld flüssig zu machen war. Ich mietete dann ein Werkstattlokal mitten in der Stadt, im Hofe eines Kaufhauses, das eben aus einem Pferdestall in einen Arbeitsraum umgewandelt worden war. Das Lokal war so primitiv, dass es noch keine Kaminanlage hatte und ich bis zu ihrer Fertigstellung, wider aller polizeilichen Vorschrift, mein Ofenrohr durch das Fenster in den Hof leiten musste. Dasselbe Lokal musste mir auch, da meine geringen Mittel wie Butter an der Sonne zusammengeschmolzen waren, als Schlafraum dienen, wobei ich in den kalten Winternächten jämmerlich fror. Um die Naturalisation einstweilen zu umgehen, hatte ich mein Geschäft unter der Firma eines befreundeten Bürgers eröffnet, bis ich im Frühjahr 1866, um heiraten zu können, auch die Naturalisation mit Schuldenmachen unternahm. Zwei Jahre später wären mir viele Kosten infolge der Gesetzgebung des Nord-deutschen Bundes erspart geblieben.

Ich begann mein Geschäft im kleinsten Massstab, mit Hilfe eines Lehrlings. Nach einigen Monaten konnte ich einen Gehilfen einstellen. Als ich aber im Februar 1867 in den Reichstag gewählt worden war und nun während meiner Abwesenheit meinem Gehilfen Einblicke in das Geschäft gewähren musste, die er sonst nicht erlangt hätte, kündigte er mir nach meiner Rückkunft und machte sich selbständig. Als ich diesen Vorgang später einem ehemaligen Kollegen erzählte, meinte dieser trocken: «Das geschieht Dir recht, warum zahltest Du einen Lohn, bei dem er sich Geld sparen konnte.» Dieser «horrende Lohn» betrug damals $4\frac{1}{2}$ Taler pro Woche, er war um einen halben Taler höher, als in jeder anderen Werkstatt, auch währte bei mir die Arbeitszeit täglich zehn Stunden, anderwärts elf.

Im übrigen lernte ich das Elend des Kleinmeisters gründlich kennen. Die gelieferten Waren mussten auf längeren Kredit gegeben werden. Lohn für das Personal, Spesen und der eigene Lebensunterhalt erforderten aber täglich und wöchentlich Ausgaben. Woher das Geld nehmen? Ich lieferte also einem Kaufmann meine Ware gegen Barzahlung zu einem Preis, der nur wenig höher als die Selbstkosten war. Holte ich mir aber am Samstag mein Geld, so erhielt ich lauter schmutzige Papierscheine, von denen damals Leipzig durch seinen Verkehr mit den thüringischen Kleinstaaten überflutet wurde. Jeder dieser kleinen Staaten nützte sein Münzrecht gründlich aus und überschwemmte mit Papiergeld den Markt. Daneben erhielt ich aber auch öfter Coupons irgend eines industriellen Unternehmens, die noch nicht fällig waren, oder Dukaten, die der Manichäer derart beschnitten hatte, dass ich statt drei Taler fünf Groschen, wie sie mir angerechnet wurden, beim Bankier, bei dem ich wechseln musste, oft nur drei Taler und weniger erhielt. Ähnlich ging es mit den Coupons. Ich war über diese Zahlungsweise wütend, aber was wollte ich machen? Ich ballte die Faust in der Tasche und lieferte die nächste Woche wieder Ware und holte mir die gleiche Zahlung.

Meine öffentliche Tätigkeit brachte allmählich das Unternehmertum gegen mich auf. Man weigerte sich, mir Aufträge zu geben. Das war Boykott. Wäre es mir nicht gelungen, ausserhalb Leipzig in anderen Städten einen kleinen Kundenkreis auf meine Artikel (Tür- und

Fenstergriffe aus Büffelhorn) zu erwerben, wäre Ende der sechziger Jahre zum Bankrott gezwungen worden. Schlimm erging es mir während der Kriegszeit 1870—1871, in der an sich schon die Arbeit stockte. Als ich dann im Winter 1870—71 mit Liebknecht und Hepner in eine hundertzweitägige Untersuchungshaft genommen wurde, musste mir meine Frau eines Tages die Mitteilung zugehen lassen, dass kein Stück Arbeit mehr verlangt werde, wohl aber mussten wöchentlich Lehrling und Gehilfe bezahlt werden. Das war eine bitterböse Situation. Doch sie wendete sich bald zum Bessern. Mit dem Friedensschluss begann die Prosperitäts-Epoche, die bis zum Jahre 1874 währte. Die Bestellungen kamen jetzt ungerufen ins Haus, die Kunden waren froh, wenn sie bedient wurden. Als ich daher im Frühjahr 1872 mit Liebknecht meine 22monatige Festungshaft in Hubertusburg antrat, der für mich noch neun Monate Gefängnis folgten, konnte ich das Geschäft mit einem Werkführer, sechs Gehilfen und zwei Lehrlingen zurücklassen. Seide gesponnen wurde freilich nicht, obgleich meine Frau tüchtig auf dem Posten war. Schlimm wurde es wieder, als 1874 nach dem Krach gleichzeitig mein Artikel durch Konkurrenten der fabrikmässigen Herstellung verfiel und zwar zu Preisen, bei denen ich mit dem Handbetrieb unmöglich mehr konkurrieren konnte. Ich dachte schon daran, das Geschäft aufzugeben und in eine Privatstellung zu treten, da wollte der Zufall, dass ich in der Person eines Parteigenossen, des Kaufmanns Ferd. Issleib in Berka a. W., einen Associe fand, der neben den materiellen Mitteln die nötigen kaufmännischen Kenntnisse besass und sehr bald auch die nötigen technischen Kenntnisse in aner kennenswerter Weise sich aneignete. Im Herbst 1876 bezogen wir eine kleine Fabrik mit Dampfbetrieb, in der jetzt auch die Herstellung der betreffenden Artikel aus Bronze vorgenommen wurde, in denen wir bald einen guten Ruf erlangten. Anfangs hatten wir schwer zu kämpfen, denn noch wütete die Krise. Meine Haupttätigkeit wurde nunmehr, die Kunden aufzusuchen und die Geschäftsreisen zu unternehmen, durch die ich später, unter dem Sozialistengesetz, der Partei die grössten Dienste leisten konnte. Nachdem ich dann 1881 auf Grund des sogenannten kleinen Belagerungszustandes aus Leipzig ausgewiesen worden war und diese Ausweisung von Jahr zu Jahr erneuert wurde, ich auch zwischen durch wieder Bekanntschaft mit den Gefängnissen gemacht hatte, löste ich im Herbst 1884 das Associe-Verhältnis und trat in die Stellung eines Reisenden für das Geschäft. Ich glaubte, es meinem stets opferbereiten Associe gegenüber nicht mehr verantworten zu können, an dem mässigen Nutzen eines Unternehmens teilzunehmen, für das er die Sorge und die Hauptarbeit zu tragen hatte. Ausserdem wurde ich durch meine dauernde Entfernung von Leipzig dem inneren Gang der Geschäfte immer mehr entfremdet. So legte ich 1889 auch die Stelle des Reisenden nieder und widmete mich von jetzt ab ganz der Schriftstellerei, durch die ich in dauernd geschäftliche Beziehungen zu meinem Freunde Heinrich Dietz in Stuttgart kam.



Statistische Notizen.

Die Schulden der europäischen Staaten.

Die von Jahr zu Jahr rapider steigenden Ausgaben für den Militarismus haben allmählich alle modernen Staaten in ungeheure Schuldenlasten gestürzt. Zu Ende des 18. Jahrhunderts betrug die Gesamtsumme der Staatsschulden erst 12,5 Milliarden Franken, wovon auf Europa 12 Milliarden entfielen und hievon wieder auf England allein 7 und auf Holland 2,5 Milliarden kamen. 1847 waren die Gesamtschulden auf 42,5. 1870 bereits auf 97,5

Milliarden Franken angewachsen, woran Europa mit 73, Amerika mit 19, Asien mit 5 Milliarden Franken beteiligt waren. Bis zum Jahre 1906 waren die Gesamtschulden der Staaten auf die kolossale Summe von 221 Milliarden Franken gestiegen. Davon entfielen 152,5 Milliarden (etwa $\frac{3}{4}$) auf Europa, 26 Milliarden auf Amerika, 6,2 auf Afrika, 15 auf Asien und 7,5 Milliarden auf Australien. Die wichtigsten europäischen Staaten waren in folgender Weise an der Gesamtschuld beteiligt:

	Schulden in Millionen Franken	auf den Kopf der Bevölkerung Franken
Deutsches Reich	20,197,6	332
Grossbritannien	19,724,7	470
Frankreich	26,086,0	791
Italien	13,985,1	411
Oesterreich-Ungarn	15,941,5	332
Russland	23,449,3	167
Spanien	9,596,6	492
Rumänien	1,451,6	240
Belgien	3,260,1	465
Dänemark	325,7	120
Norwegen	481,5	204
Schweden	539,8	100
Niederlande	2,407,1	430
Portugal	4,471,7	789
Schweiz	527,0	142
Serbien	451,7	170

Die höchsten absoluten Schulden wie auch auf den Kopf der Bevölkerung hat demnach Frankreich: doch sind auch Deutschland, England, Oesterreich und Italien reichlich mit Schulden gesegnete Länder. Ausserordentlich hoch ist der Schuldbetrag auf den Kopf in Portugal. Zu Deutschland muss noch bemerkt werden, dass in der genannten Summe auch die Schulden der Bundesstaaten mit eingeschlossen sind.

In der Hauptsache handelt es sich bei obigen Ziffern nur um die eigentlichen Staatsschulden, während die enormen Schuldenlasten der Gemeinden, die in zahlreichen Ländern ebenfalls in die Milliarden gehen, dabei nicht mitgerechnet sind. In der Schweiz sind in 527 Millionen Franken auch die sehr beträchtlichen Schuldensummen der Kantone nicht eingerechnet.

Ein unmittelbarer Vergleich, in welchem Masse die Bevölkerung der verschiedenen Staaten durch die öffentliche Schuldenlast gedrückt wird, lässt sich aus den obigen Zahlen natürlich nicht ziehen, da hierfür nicht allein die tatsächliche Höhe der Schulden, sondern auch die Art und Weise ihrer Verzinsung — durch direkte oder indirekte Steuern — in Frage kommt.

Der Löwenanteil der enormen Staatsschulden fällt auf das Konto des völkerverwüstenden Militarismus, der bei dem immer mehr gesteigerten Wettrüsten der Mächte geradezu wahnsinnig hohe Summen verschlingt. Für wirkliche Kulturausgaben wurde dagegen nur ein winzig kleiner Teil der vielen Milliarden angewendet. Die Schuldenwirtschaft der kapitalistischen Staaten nimmt von Jahr zu Jahr bedrohliche Formen an, und wird so lange fort dauern, bis die kapitalistische Wirtschaftsweise durch eine bessere Weltordnung ersetzt worden ist.

Erhebungen der schweizerischen Gewerkschaftsverbände über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Schon im Laufe des letzten Jahres haben wir den Versuch gemacht, eine Uebersicht über die Lohnverhältnisse der schweizerischen Arbeiter in den wesentlichsten Berufsgruppen zu gewinnen. Das uns zu Gebote stehende

Material, den Berichten und Publikationen der dem Gewerkschaftsbund angeschlossenen Verbände aus den Jahren 1907, 1908 und 1909 entnommen, ist in einer Tabelle zusammengestellt und nachher in Nr. 6 (I. Jahrgang, Seite 94 und 95) der «Gewerkschaftlichen Rundschau» veröffentlicht worden.

Da die erhaltenen Angaben mit wenigen Ausnahmen (Buchdrucker, Lithographen, Maler) nur für einen geringen Prozentsatz der Arbeiter gelten konnten und die entsprechenden Erhebungen sich auf den Zeitraum von zwei Jahren erstrecken, d. h. zu verschiedenen Zeiten veranstaltet worden sind, musste das Gesamtbild ein unvollständiges bleiben.

Ohne genau über die Arbeits- und Existenzverhältnisse der Gesamtarbeiterschaft unterrichtet zu sein, hält es oft sehr schwer, auch die dringendsten Forderungen der Arbeiter mit Nachdruck den gegnerischen Parteien und nicht zuletzt rückständigen Elementen in den eigenen Reihen gegenüber geltend machen zu können. Noch schwieriger hält es ohne zuverlässige und zu vergleichenden Darstellungen geeignete Angaben, die öffentliche Meinung resp. der für die Arbeiterforderungen noch zugängliche Teil derselben von der Notwendigkeit solcher Forderungen zu überzeugen.

Wir betrachten es deshalb als ein Gebot der Notwendigkeit, dass wir uns allorts bestreben, durch einheitliche Vorbereitung und möglichst gleichzeitiges Vorgehen bei statistischen Erhebungen über Arbeit- und Lohnverhältnisse, schliesslich zu dem vollständigen und dennoch übersichtlichen Bild gelangen, das wir im Interesse einer wirksameren Agitation und erfolgreicherer Kämpfe dringend brauchen.

Hoffentlich gelingt es uns, noch im Laufe dieses Jahres über das Vorgehen bei statistischen Erhebungen unter den Verbänden Uebereinstimmung zu erzielen, die entsprechenden Projekte sollen einer der nächsten Ausschusssitzungen zur Beratung vorgelegt werden. Inzwischen werden wir fortfahren, alles verfügbare Material zu sammeln und zweckmässig zu verarbeiten.

Ausser den *Buchdruckern* sind gegenwärtig die *Holzarbeiter* und die *Schneider*, ferner die *Textilarbeiter* und die *Lederarbeiter* daran, statistische Erhebungen zu veranstalten oder Material, das aus solchen gewonnen wurde, zusammenzustellen. Die *Steinarbeiter* veranstalten alljährlich eine Lohnstatistik; aus den für die Periode 1908/09 veröffentlichten Angaben, die uns Kollege Kolb speziell noch zur Verfügung stellte, bringen wir nachstehend folgenden Auszug:

Verdienstverhältnisse der Steinarbeiter.

An der statistischen Erhebung beteiligten sich 444 Arbeiter, darunter 334 Sandsteinhauer, 21 Marmorarbeiter, 15 Pflästerer, 5 Bildhauer, 43 Steinbrecher und 26 Hafner. Es käme sonst ein Viertel der Verbandsmitglieder und durchschnittlich $\frac{1}{12}$ der im betreffenden Berufe in der Schweiz beschäftigten Arbeiter in Betracht.

Diese 444 Mann verdienten zusammen Fr. 698,089.54, somit pro Mann im Durchschnitt Fr. 1572.27. Der einzelne verdiente somit pro Tag (zu 300 Arbeitstagen gerechnet) Fr. 5.24. Rechnet man den Verdienst nur nach den wirklich geleisteten Arbeitstagen (101,357) so ergibt sich ein Tagesverdienst von Fr. 6.88. Die Beteiligten waren, wie oben bemerkt, zusammen 101,357 Tage beschäftigt, das gibt pro Mann und Jahr 228 Tage. Die Zahl der geleisteten Arbeitstage sind nach der letzten Statistik ungefähr gleich geblieben, jedoch ist der Verdienst etwas gestiegen, und zwar das Jahreseinkommen um Fr. 94.—, der Durchschnittsverdienst pro effektiven Arbeitstag um 42 Cts. pro Tag. Von obigem Gesamtverdienst entfallen auf Tagelohnarbeit Fr. 282,249.69, auf Akkord Fr. 415,839.85, Arbeitstage im Taglohn 43,999, im Akkord 57,358, somit

Durchschnittsverdienst im Taglohn Fr. 6.41, im Akkord Fr. 7.25. Der Durchschnittslohn auf die einzelnen Berufskategorien nach effektiven Arbeitstagen ergibt folgendes Bild:

Beruf	Jahresdurchschnitt	Durchschnittsarbeitstag
Steinhauer	1594.32	7.18
Marmorarbeiter	1705.38	6.09
Pflasterer	2028.92	7.58
Bildhauer	1653.68	9.14
Steinbrecher	944.05	4.68
Hafner	1742.04	6.41

Der Durchschnittsverdienst pro Arbeitstag ist demgemäss gegenüber dem Vorjahr etwas wenig gestiegen bei den Steinhauern, Pflasterern und Hafnern, gesunken hingegen bei den Marmorarbeitern und Steinbrechern.

Die Löhne nach Orten und Berufen zusammengestellt ergeben folgendes Resultat:

Beruf	Ort	Durchschnitts-Jahresverdienst	Durchschnittsverdienst pro effektiver Arbeitstag	
		Fr.	Taglohn	Akkord
Sandsteinhauer	Zürich	1639.91	7.45	7.05
	Bern	1275.10	6.47	5.21
	St. Gallen	1819.89	6.76	7.90
	Basel	1729.74	7.27	8.12
	* Schaffhaus.	1855.77	8.45	9.07
	Mägenwil	1929.20	7.78	9.64
	Rorschach	1444.91	5.72	6.44
	St. Margrethen	1580.—	6.85	7.63
	Chaux-de-Fonds	690.52	6.62	—
	* Ebnat-Kappel	2044.80	7.38	7.77
Marmorarbeiter	Baden	1710.04	5.37	7.77
	Winterthur	1563.03	6.85	7.70
	Basel	1960.—	6.80	—
	Neuenburg	1860.20	6.42	5.64
Bildhauer	St. Gallen	1670.99	5.72	—
	Zürich	1655.47	6.16	—
Pflasterer	Bern	1420.70	9.51	9.38
	Basel	1809.—	8.91	9.28
Steinbrecher	Bern	1819.25	7.06	—
	Basel	2379.94	6.48	11.97
Hafner	Buchen	944.05	4.69	4.26
	Zürich	1716.17	6.45	7.80
	Biel	1450.14	—	4.88
	Emmishofen	1699.81	6.10	6.73
	Bern	1929.90	6.55	7.07
	Winterthur	1722.20	6.81	—
	St. Gallen	1859.41	6.57	6.52

* Von diesen zwei Orten wurden nur sehr wenige Angaben gemacht, so dass das hier angeführte Resultat nicht als massgebend bezeichnet werden kann.

Da wo unter Durchschnittsverdienst im Akkord sich Striche befinden, bedeutet dies, dass in jenen Orten nur im Taglohn gearbeitet wird. Wenn bei den Marmorarbeitern und Hafnern der Jahresdurchschnitt auf mittlerer Stufe steht, jedoch der Durchschnitt pro effektiven Arbeitstag nicht so hoch ist, wie in andern Berufen, so kommt dies daher, weil diese zwei Berufe weniger mit Arbeitslosigkeit zu rechnen haben.

Interessant ist, bezüglich der Sandsteinhauer einige Orte anzutreffen, wo der Durchschnittsverdienst im Taglohn sich höher stellt als derjenige im Akkord, ein Zeichen, dass es eben unrichtig ist, wenn noch behauptet wird, dass bei Taglohnarbeit geringere Verdienste erzielt werden. Vergleichen wir die Durchschnittsverdienste mit unserem Ergebnis der letzten Periode, so sehen wir, dass derselbe für folgende Orte und Berufe sich steigerte:

Steinhauer	St. Margrethen	Fr.	
		um	—,14 pro Arbeitstag
"	Basel	"	—,90 "
"	Schaffhausen	"	1.57 "
"	St. Gallen	"	—,38 "

Marmorarbeiter	Zürich	um	—,42 pro Arbeitstag
Pflasterer	Basel	"	1.18 "
"	Bern	"	—,21 "
Hafner	Zürich	"	—,40 "
"	Winterthur	"	—,35 "
"	Emmishofen	"	—,31 "

während er für folgende Orte um angeführte Beträge gefallen ist:

Steinhauer	Zürich	Fr.	
		um	—,10 pro Arbeitstag
"	Bern	"	—,10 "
"	Winterthur	"	—,21 "
"	Rorschach	"	—,12 "
Steinbrecher	Buchen	"	—,16 "

Der Durchschnittsverdienst der Hafner St. Gallen hat keine Aenderung erfahren. Den eingangs erwähnten Durchschnittsverdienst von Fr. 1572.27 erreichten nur 252 Mann, also nur 57 % der Beteiligten. Ferner hatten ein Einkommen unter Fr. 1200.— 96 Mann, gleich 21,5 % der Beteiligten, Fr. 1200.— bis Fr. 1600.— verdienen 108 Mann oder 24,3 %, Fr. 1600.— bis Fr. 2000.— 146 Mann oder 32,9 % und über Fr. 2000.— brachten es 94 Mann oder 21,3 %.



Diverse Nachrichten.

Erziehung zum Militarismus.

Nach preussischem Muster hat nun auch das württembergische Kriegsministerium an das Generalkommando des 13. Armeekorps einen Erlass gerichtet, der bezweckt, die Jugend mit dem Geiste des Militarismus zu erfüllen. Der Erlass lautet:

«Erfahrungen der letzten Zeit über Jugenderziehung lassen von neuem erkennen, wie schnell sich die Jugend für alles begeistert, was das militärische Gebiet berührt. Es liegt im Interesse des Staates, namentlich aber der Armee, dass dieser Sinn für das Militärische, die Freude am Soldatentum, auch von militärischer Seite in der Jugend möglichst erhalten und gefördert wird. So z. B. wird es häufig ohne Schädigung der dienstlichen Interessen möglich sein, Schülern, ganzen Schulen oder einzelnen Klassen, auch Fortbildungsschulen, die Teilnahme als Zuschauer bei Paraden, bei Manövern oder interessanten Uebungen zu gestatten, ihnen dabei bevorzugte Plätze anzuweisen und sie durch besonders geeignete Persönlichkeiten führen und über die Vorgänge bei der Uebung usw. unterrichten zu lassen. Ferner liegt es im eigensten Interesse des Heeres, wenn die stetig wachsenden Bestrebungen zur Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit der Jugend dadurch unterstützt werden, dass nach Möglichkeit Exerzier- und Turnplätze, Exerzierhäuser, Turnhallen usw. zur Pflege der Volksspiele, des Sports und des Turnens unentgeltlich überlassen werden. Die Zulassung von Schülern (auch Fortbildungsschülern) zu den Militärschwimmmanstalten kann unter der Voraussetzung, dass der Militärschwimmdienst keine Störung erleidet und dass keine Ersatzansprüche irgendwelcher Art an die Heeresverwaltung gestellt werden, gegen mässiges Entgelt in den Standorten gestattet werden, in denen keine Privatschwimmmanstalten vorhanden sind. Die Teilnahme von Offizieren (auch Unteroffizieren) an den Wehrkraftbestrebungen der Jugend durch persönliches Erscheinen bei den Spielen, bei turnerischen Wettkämpfen, vaterländischen Festen usw. dürfte besonders anregend und ermunternd auf die Jugend wirken. Das Generalkommando wird erbenst ersucht, bei den unterstellten Kommando-behörden und Truppenteilen darauf hinzuwirken, dass die Bestrebungen zur Erhaltung des gesunden militärischen Sinns und zur Förderung der Wehrkraft in der Jugend in der angegebenen Richtung nach Kräften unterstützt werden.» Hierzu bemerkt die «Schwäbische Tagwacht»: